



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Elemente der Methodik und Pädagogik

Vierthaler, Franz Michael

Salzburg, 1802

Vom Lesen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61488)

ben wörtlich und pünktlich zu merken, sie wörtlich und buchstäblich herzuaplappern. Kinder sollen ja doch keine Papageyen werden.

Ueberhaupt sollte man sich schon aus dem Grunde hüten, Regeln allgemein vorzutragen, weil sie so selten allgemein sind. So sind z. B. i, h, th, welche der gewöhnliche Schulmann Dehnungszeichen nennt, nicht immer Dehnungszeichen.

Auf gleiche Art ist es unnöthig, sogleich den kleinen Abecedarier mit griechischen Namen, welchen einige Buchstaben führen, zu schrecken. Denn nebst dem, daß diese Benennungen das Buchstabiren erschweren, äußert sich ja ihre kleine Wichtigkeit nur erst bey der Orthographie; zu einer Zeit, da der Knabe nicht bloß diese, sondern auch hundert andere fremde Wörter verdauen kann. Man darf daher ungeschweht dem Rathe Basedow's und fast aller neuen Pädagogen folgen, und das y Anfangs schlechtweg i nennen; zumal da dasselbe mit dem lateinischen y ohnehin nichts, als die zufällige Figur gemein hat.

Vom Lesen.

S. 19. und 20.

Nur wenige Menschen können lesen, sagt Gedike. Eine der wichtigsten Ursachen ist: die andere Lesen lehren wollen, können größtentheils selbst nicht lesen.
Wer

Wer jeden Buchstaben, jede Sylbe und jedes Wort deutlich und gehörig ausspricht, der liest mechanisch richtig. Allein, um schön lesen zu können, dazu wird etwas mehr erfordert, nämlich:

1. Ein gesunder Verstand, um den Sinn dessen, was man liest, auch zu fassen und einzusehen.
2. Ein gutes Herz, fähig, das, was rührend ist, mitfühlen, und dieses Gefühl auch durch den Ton verrathen, und andern mittheilen zu können.
3. Ein richtiges Gehör, das uns vor Fehlern der Aussprache, vor Mißlaut und Uebertreibung bewahrt.

Viele Regeln lassen sich überhaupt über diesen Punct nicht geben: das Meiste thut hierin die Natur, die Manchem ein feines Gefühl, ein richterisches Ohr und eine biegsame Stimme gibt; Manchem versagt. Viel thut indeß immer eigne unverdroffene Übung; Vieles das Urtheil und das Muster eines Kenners: denn die Selbstkritiken fallen doch gewöhnlich nur sehr unglücklich aus *). Aber das ist gewiß, daß ein gewaltiger Unterschied zwischen Lesen und Lesen ist: eine und die nämliche Stelle, von zwey Personen gelesen, kann uns gähnen machen, oder uns Thränen entlocken. Wie verschieden würde nicht schon z. B. folgende Erzählung Gellert's in dem Munde eines mechanischen — und eines denkenden Lesers lauten:

Es

*) Propterea quod minime sibi quisque notus est, et difficillime de se quisque sentit, Cicero lib. 3. cap. 9. de Oratore.

Es fiel ein armer schwacher Greis:
 Sein Haar war wie das Silber weiß;
 Und ihm versagt sein zitternd Knie;
 Und o! die bösen Buben die!

Wie lachten sie!

Mich dauert dieser gute Mann:
 Wer eines Greises spotten kann,
 Ist der wohl werth, jetzt jung zu seyn?
 Ist der wohl werth, einst alt zu seyn?

Wahrhaftig nein!

Wer dem edlen Chremes das schöne Wort: *Homo sum; humani nihil a me alienum puto*, in Wahrheit nachsprechen kann, wird auch ein herzlicher Leser seyn.

§. 21.

Des elfenbeinernen Pfeifchens, womit der Sklave des Gracchus seinem Herrn den Ton angab, so oft denselben die Hitze des Affects fortzureißen drohte, erwähnen auch Plutarch (in vita), Gellius lib. I. cap. VI., Quintilian lib. 10. cap. 27. und Cicero de Orat. III. 60. Der letztere erzählt ins Besondre von Gracchus, daß er durch seine gefühlvolle Declamation seine Gegner selbst bis zu Thränen gerührt habe *).

§. 22.

*) De Oratore lib. 3. cap. 56. *Quid fuit in Graccho, quem tu, Catulle, melius meministi, quod me puero tantopere ferretur? Quo me miser conferam? quo vertam? in Capitoliumne? ut fratris sanguine redundat, an domum? matremne ut miseram, lamentantemque videam, et abjectam? Quae sic ab illo acta esse constabat, oculis, voce, gestu, ihimici ut lacrimas tenere non possent.*

S. 22.

Es ist ein herrliches Vergnügen, in eine Schule, besonders in eine Landschule zu treten, und da die Kinder in einem natürlichen, ungekünstelt schönen Tone lesen zu hören, Diefß erregt eine hohe Idee von ihrem Lehrer; es verräth Bildung und geschärftes Nachdenken.

Ein Lehrer, welcher zu lesen versteht, besitzt das sicherste Mittel, auf Kopf und Herz der Kinder zu wirken. Er kann seine Zuhörer fühlen machen, wie oft durch die leiseste Modification der Stimme die Bedeutung eines Wortes, der Sinn eines ganzen Satzes geändert werde. In seinem Munde wird das Schöngesagte noch schöner, das Wahre noch auffallender, das Herzliche noch rührender. Tiefes Schweigen herrscht in etner Schule, wo so ein Lehrer liest.

S. 23.

Hahn und Felbiger brachten das Lesen auf den Tact; führten Monotonie und die mechanische Pausenlehre in die Schulen ein, und beleidigten dadurch den guten Geschmack und die gesunde Vernunft. Denn Monotonie ist dem Ohre so widrig, als einförmiges Händenspiel dem Auge. Eine richtige Abwechslung der höhern und niedern Töne bewirkt dagegen einen angenehmen Eindruck, und ist zum Verständniß der Sachen selbst unentbehrlich. Der Zuhörer soll aus dem Steigen und Fallen und den verschiedenen Modificationen der Stimme schließen können, ob noch etwas folge, und ob das, was nun folgt, dazu gehöre oder nicht; ob et-
was

was Frage oder Antwort, Wunsch, Verwunderung u. s. w. sey. Dieß ist aber bey der Hähnischen Lesetheorie nicht möglich; es leidet dabey sogar das mechanische Lesen selbst; denn da alle Kinder in gleichem Zeitsmaße, Töne und Athemzuge zusammenlesen müssen: wie kann der minder Fähige, der minder Fertige folgen; wie gleichen Schritt mit dem Geübtern halten? Er summt daher gewöhnlich nur so vor sich und unverständlich nach; indeß der Letztere, seiner Fertigkeit sich bewußt, seine Stimme mächtiger hören läßt.

Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit der Felsbiger'schen Interpunctionenlehre. Allerdings stehen die Interpunctionen nicht etwa bloß der Zierde wegen da; sie sind Zeichen des Inhalts und der Pausen, und gebiethen als solche Aufmerksamkeit *). Allein es ist elender Mechanismus, wenn man die Leseschüler bey dem Komma eins, bey dem Semikolon zwey, bey dem Doppelpunct drey, bey dem Puncte vier, bey dem Fragezeichen fünf u. s. w. zählen heißt. Die Kinder verlieren über dem Zählen den Sinn dessen, was sie lesen, und gewöhnen sich eine Art Einförmigkeit an, die, man mag nun lesen, oder absetzen, immer fehlerhaft ist. Man sage ihnen also bloß, daß sie bey dem Striche

*) Clausulas atque interpuncta verborum animae interclusio atque angustiae spiritus attulerunt. Id inventum est ita suave, ut si cui sit infinitus spiritus datus, tamen eum perpetuare verba nolimus. Id enim auribus nostris gratum est inventum, quod hominum lateribus non tolerabile solum, sed etiam facile esse possit. De Oratore 1. 3. c. 46.

che nur sehr wenig, bey dem Strichpunct etwas mehr, bey dem Doppelpunct noch merklicher und bey dem Puncte so lange inne halten sollen, als nöthig ist, um frey ein- und auszuathmen *). Der Lehrer mache ihnen dieses sogleich praktisch durch sein eigenes Beyspiel fühlbar **). Er lese ihnen nämlich eine passende Stelle vor, und fordere dann die geschicktesten Schüler auf, es ihm hierin gleich zu thun. Denn ein bestimmtes Zeitmaß läßt sich für die orthographischen Pausen nun ganz und gar nicht festsetzen; und wer dieß für möglich hält, kann unmöglich selbst ein guter Declamator seyn. Bey einem und demselben Zeichen darf man ja nicht immer gleich lange aushalten: so z. B. häuſt die
Freude,

*) Um den Kindern den Unterschied zwischen dem Frage- und Wunschzeichen recht begreiflich zu machen, zeige man ihnen, daß man oft bloß aus diesem Zeichen, und wenn man liest, aus dem Tone erkennen kann, ob etwas Frage oder Verwunderung seyn soll. Z. B. Wie viel kann dieses Kind schon?! Im Betreffe der Parenthese sage man den Kindern, daß man sich dabei gleichsam an den Zuhörer wenden, und die eingeschaltete Stelle in einem leisen, aber geschwindern Tone lesen müsse, als der war, in dem man den übrigen Inhalt vortrug.

***) Daß das Beyspiel des Lehrers die beste und wirksamste Regel sey, bemerkte schon Quintilian. *Superest Lectio: in qua puer ut sciat, ubi suspendere spiritum debeat, quo loco versum distinguere, ubi claudatur sensus, unde incipiat, quando attollenda, vel summittenda sit vox, quid quoque flexu, quid lentius, celerius, concitatus, lenius dicendum, demonstrari, nisi in opere ipso, non potest.* Instit. orat. 1, I. c. 8.

Freude, die Neugierde u. s. w. die Fragen hastig und gedrängt auf einander; indeß sie der Mann mit kaltem Blute und noch mehr der Phlegmatiker bedächtig und langsam vorbringt. Jeder Affect hat seinen besondern Ausdruck, seine besondere Declamation: Mancher liebt einen raschen, Mancher einen sanften Gang *).

Aus diesen Gründen haben auch die bewährtesten Pädagogen schon lange das Urtheil darüber gesprochen, und man wird nur wenige gute Schulen in Preußen, Sachsen und Oesterreich finden, wo das Hähnische Zusammenlesen noch in Übung wäre. Diese einst so gepriesene Methode ist nun so verachtet, daß man sich sogar bittere Spöttereien dagegen öffentlich erlaubt **).

Der

*) Omnis enim motus animi suum quemdam a natura habet vultum et sonum et gestum: totumque corpus hominis et ejus omnis vultus omnesque voces, ut nervi in fibris, ita sonant, ut a motu animi quoque sunt pulsae. Nam voces, ut chordae sunt intentae, quae ad quemque tactum respondeant — — — Allud enim vocis genus iracundia sibi sumat: acutum; incitatum, crebro incidens — — allud miseratio ac moeror; flexibile, plenum, interruptum, flebili voce — — allud metus: demissum, et haesitans et objectum — allud vis etc. De Oratore l. 3. c. 58.

***) S. die Schulankboten in Wilking's Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der Nationalschulen im Königreiche Böhmen auf das Jahr 1790. — Prag bey Caspar Widtmann.

Der gemeinschaftliche Leseunterricht kann betrieben werden, ohne daß es nöthig wäre, ihn nach Felbiger'scher Methode zu betreiben. Man lasse jedes Kind allein lesen, und rufe unvermuthet bald dieses, bald jenes zum Weiterlesen auf. Das unvermuthete Aufrufen erhält die Aufmerksamkeit, und zwingt die Kinder immer in der Stille mitzulesen, und demjenigen, der vorliest, in ihrem Buche mit den Augen zu folgen. Man beobachte dabey nur, daß jedes Kind wenig, aber öfter lese, um es beständig in Aufmerksamkeit zu erhalten. Nur eine einzige Schwierigkeit zeigt sich dabey, und diese besteht in Folgendem:

In einer zahlreichen Schule ist es, um alle Kinder lesen zu hören, nothwendig, daß ein und eben dasselbe Stück drey = vier = auch wohl fünfmal gelesen werde. Dieß ermüdet, und macht die Kleinen, die immer gerne etwas Neues hören möchten, ungeduldig und unachtsam. Um dieses zu verhindern, unterbreche der Lehrer beym öftern Wiederhohlen das Lesen, bald durch eine Frage nach dem Sinne dieses oder jenes Wortes, bald durch einen angenehmen erklärenden Beysatz u. dgl. m. Er fordere diesen oder jenen von den Geübtern auf, den eben gemachten Fehler eines Schwächern zu verbessern: er lasse diesen oder jenen den Versuch machen, den Ton richtiger zu treffen; mache auf die Rechtschreibung aufmerksam. Durch diese und ähnliche Mittel wird die Aufmerksamkeit der Kinder immer gespannt erhalten, und der Inhalt eines, auch mehrmal gelesenen Stück's gleichsam neu gemacht.

G

Kin:

Kinder, welche beyhm Lesen auf die Unterscheidungszeichen durchaus keine Rücksicht nehmen wollen, suche man von der Nothwendigkeit derselben zu überzeugen. Dieß geschieht am Besten durch folgende Methode.

Man nehme eine kleine Geschichte, oder irgend einen andern Aufsatz, dessen Inhalt aber den Kindern noch nicht bekannt seyn darf; und lese denselben, ohne Komma und Punct zu halten, in einem Tone durch. Sodann frage man die Kinder, ob sie das Gelesene auch verstanden haben? Schwerlich werden sie es verstanden haben; denn, wo die Unterscheidungszeichen nicht beobachtet werden, da wird der Sinn in tausend Fällen dunkel, schwankend, zweydeutig und unverständlich seyn. Das Nämliche erhellt, wenn man ihnen einen Aufsatz ohne Interpunctionen an die Tafel schreibt *).

Es gewährt den Kindern nicht minder eine unterhaltende und nützliche Beschäftigung, wenn man ihnen bisweilen, etwa die Woche einmal, ein Stück ohne orthographische Zeichen an die Tafel hinschreibt, und die Zeichen von den geschicktesten Schülern setzen läßt. Ist ein

*) Billoume's prakt. Handbuch S. 199. 20. Dieser methodische Kunstgriff war übrigens schon den alten Schullehrern bekannt. Wie alt sind nicht die Reime, womit sie die Schüler im Lesen und Schreiben auf die Probe zu stellen gewohnt sind:

Es schrieb ein Mann an eine Wand
Zehn Finger hatt' er an jeder Hand
Fünf und zwainzig an Händen und Füßen
Wer lesen will, muß Zeichen wissen.

ein Zeichen unrichtig gesetzt, so muß der Lehrer durch Fragen die Unschicklichkeit des Satzes herauszubringen suchen. Der Inhalt der angeschriebenen Stellen muß aber von der Art seyn, daß die Kinder ihn von selbst zu fassen vermögen *).

Die Beobachtung der Unterscheidungszeichen ist übrigens auch bey dem Lesen der Verse um so nöthiger, weil dagegen von den meisten Lesern gefehlt wird. Man muß nicht immer am Ende eines Verses oder einer Strophe absetzen, sondern oft in die zweyte, dritte hinein lesen, bis der Gedanke vollständig ist. Der Vers, Reim, oder die Strophe ist das Zeichen eines Ruhepunctes nicht. Die Interpunctionen sind auch hier, wie überall, die Zeichen der Pausen **).

G 2

S. 24.

*) Sätze, deren Sinn sich ändert, je nachdem das Comma bey diesem oder jenem Worte angebracht ist, sind dazu vorzüglich geschikt. Sie machen die Sache auffallender, und wecken das Nachdenken; z. B. Freude machte dem alten Vater der Sohn nicht aber die Tochter.

***) Z. B. folgendes Herbstlied:

1. Die Winde wehen
Durch's öde Thal
Und traurig stehen
Die Bäume kahl;
2. Und seufzend bieget,
Vor kurzem noch,
Voll reifer Früchte
Sich Mancher noch.

3. Die

S. 24.

So lange es noch am Richtiglesen fehlt, bringt man vergebens auf Schönlesen. Wer unrichtig liest, versteht nicht, was er liest.

Der Lehrer betreibe daher vor Allem den Lesemechanismus; er Sorge, daß jeder Buchstabe, jede Sylbe und jedes Wort gehörig ausgedrückt; und auf die Unterscheidungszeichen Rücksicht genommen werde. Er dulde jene Fehler nicht, welche in schlechten Leseschulen zu herrschen pflegen *); und beobachte genau den Grundsatz:

-
3. Die Zeit verstreichet —
Man merkt es kaum,
Wird alt, und gleichet
Sich einem Baum.
 4. Wir treiben Blüthen
Wie die Natur,
Und es geriethen
Oft wenig nur;
 5. Heil aber denen,
An deren Gruft
Mit stillen Thränen
Der Wanderer ruft:
 6. „Sie trugen Früchte,
„Und prahlten nie:
„Komm nun und richte,
„Welrichter sie!“

*) Das sogenannte Einsagen, das Solben verschlingen, überhaupt das Schnelllesen; denn ein schlechter Leser sucht gewöhnlich seine Fehler schlaue durch Eile zu decken. Aus demselben

selben

satz: die Länge der Aufgabe immer nach dem Grade der Fortschritte, die seine Schüler machen, zu bestimmen. Es ist besser, daß minder geübte Leser 2 oder 3 Sätze vier- und fünfmal nach einander lesen, als zwölf Sätze nur einmal.

Je gewandter die Schüler im Lesemechanismus werden, desto strenger fordre man von ihnen das Schönlesen. Der Lehrer lese ihnen also nicht bloß selbst schön vor, sondern mache ihnen auch in Beyspielen den Unsinn auffallend, der oft durch fehlerhaftes Lesen entsteht. Er lasse sie ähnlich lautende Wörter aussprechen, um sie fühlen zu machen, daß die fehlerhafte Aussprache auch nur eines einzigen Buchstaben oft den Sinn eines Wortes und selbst eines ganzen Satzes zu stören vermag. Er weise sie nun immer von der Schale auf den Kern, von dem todten Buchstaben auf den Geist hin, der in demselben verborgen lebt. Wer den Geist ahnet, ihn in seinem Innern fühlt, wird herzlich lesen.

S. 25.

Alles, was gelesen wird, muß von Kindern verstanden; muß ihnen also auch erklärt werden. Sie sollen durch das Lesen einen Vorrath von Wörtern und Begriffen, den Samen ihrer künftigen Bildung erhalten.

Die

selben Grunde gewöhne sich aber auch der Lehrer an langsames Vorlesen. Der schnelle Vorleser nützt wenig: die minder fertigen Kinder sind nicht im Stande, ihm zu folgen.

Die Kinder stehen tief. Die größte Aufmerksamkeit werde also Anfangs auf Wortbestimmungen gerichtet, besonders auf seltene, bildliche, vielseitige, unbestimmte Ausdrücke *). Die Erklärung eines Wortes verbreitet oft

*) Unsere Sprache ist reich an Wörtern, die den Kindern oft viel zu schaffen machen. Einige haben einen ganz verschiedenen Ton und doch einen ähnlichen Sinn; z. B. Leib und Körper, Kopf und Haupt — andere einen ähnlichen Ton und ganz verschiedenen Sinn; z. B. der Thor und das Thor; Thür und Thiere — wieder andere sind sich an Ton und Sinn verwandt; z. B. Entsprechen und Widersprechen, Vergönnen und Mißgönnen. Ein Lehrer, welcher ohne Anstoß verstanden zu werden wünscht, wählt immer das bekannte vor dem unbekanntem Worte; weiset behutsam bey dem zweydeutigen, und sucht durch einen Beysatz, durch eine nähere Bestimmung der Mißdeutung vorzubeugen. Es ist unglaublich, welche sonderbare Mißverständnisse oft entstehen. Die Stelle im Katechismus: Die im Herrn verschieden waren, konnte mir einst kein Knabe der zweyten Klasse erklären. Es gibt Bauern, denen Religion und Rebellion gleich bedeutende Wörter sind; und wie verdächtig der Ausdruck: seinen Feinden vergeben, in dem Munde eines argen Menschen klinge, ist bekannt.

Ein Lehrer vermeide auch, so viel möglich, die sogenannte Schulsprache: Staat, Zweck, Verhältniß, Stoff, Wirkung, Wirkungskreis, Gesichtspunct, Mittelbar, Unmittelbar u. dgl. sind für Kinder größtentheils ohne Sinn.

Es ist traurig, daß nicht selten sogar die richtige Aussprache den Kindern, die derselben nicht gewohnt sind, zum Anstöße wird. Ich ward oft gezwungen, um mich verständlich zu machen, anstatt Biene und Imme — Impe;

oft Licht über ganze Sätze. Daher hielten es selbst Gelehrte (Stosch, Rochow, Adelung, Zerrenner u. a.) für eine verdienstliche Arbeit, Worterklärungen zum Besten der Lehrer und Schüler zu liefern.

Man sinke indeß wieder hier, noch in irgend einem andern Falle bis zur ängstlichen Kleingeisterei herab. Man muß nicht Alles, und am Wenigsten Alles an Einem Tage erklären wollen. Die Kleinen werden auch Morgen in der Schule erscheinen, und auch das Wort wird oft wieder kommen. Durch beständiges Erklären kommt man nicht weiter; man verwirrt die Schüler, anstatt sie heller sehen zu machen, und fällt in die Erklärungssucht.

Es ist ein häßlicher Fehler um die Erklärungssucht. Ich habe Lehrer gesehen, sagt Villeneuve**), die Alles erklären wollten, z. B. was eine Bank, was Brod, Tisch u. s. w. sey. Solche verdienen, daß man ähnliche Forderungen an sie richtete — ich glaube, sie würden oft schweigen müssen.

Was man unter den Augen hat, was jedes Kind weiß, muß man nicht erklären. Dieß führt zur Klügelerei, verdirbt die Zeit, und macht eine deutliche Sache nur dunkel. Eben so wenig muß man von den Kindern fordern, daß sie uns Alles erklären. Sie haben

bis-
 Impe; anstatt Wespe — Weyse u. dal. zu sagen; und der Volksdialekte ein kleines Opfer zu bringen.

*) Praktisches Handbuch S. 28.

bisweilen einen Begriff von der Sache, können sich aber nicht ausdrücken. So ein Begriff ist oft hinreichend; so wie in der Moral ein gewisses Gefühl uns lehrt, was recht oder unrecht sey, ohne daß wir immer im Stande wären, die Gründe unsers Urtheils oder Gefühls anzugeben.

So wie die Sprache der Kinder sich etwas bereichert und ausbildet, werden Worterklärungen Nebensache. Man suche den Schülern dafür den Zweck ganzer Erzählungen oder moralischer Abschnitte in's Auge zu rücken. Sie sollen das Ganze zu überschauen und die innere Tendenz zu entdecken lernen; durch Sokratische Behandlung zum Nachdenken und Selbstdenken gereizt werden. Man fordre sie also zum eignen Urtheilen auf; Locke durch Fragen, Bemerkungen und Zweifel, oder den Schein, als hätte man sie nicht verstanden, alle die Begriffe von ihnen heraus, die man entwickelt wissen will. Man frage sie, was sie in ähnlichen Fällen gethan hätten; was sie thun würden? Man mache Einwürfe, die aber leicht zu lösen seyn müssen. Es ist für Kinder eine herrliche Freude, etwas errathen zu haben. Sie bekommen dadurch eine Art Zuversicht zu sich selbst; werden zutraulich, gesprächig, nachdenkend; werden, was man aus ihnen zu machen wünscht *).

Ich

*) Dieß wird aber ein Lehrer nie bewirken, welcher, wie gewöhnlich, den Ungeduldigen, den Gelehrten und Recensenten spielt; und vor welchem die Kinder mit keinem Worte

Ich habe über Sokratik ein eignes Werk geliefert *). Ich beschränke mich also hier darauf, minder geübten Schullehrern nur noch einige Regeln zur Beobachtung zu empfehlen.

1. Die Kinder, besonders diejenigen, welche ein gutes Gedächtniß haben, wissen ganze lange Stellen oft wörtlich herzusagen: um also überzeugt seyn zu können, daß sie das Gesagte auch verstehen, ist es nöthig, auch nach den schon angeführten Umständen von Neuem zu fragen.
2. Man richte die Fragen so ein, daß die Kinder die meisten Male nothwendig mehr, als das trockne Ja oder Nein, antworten müssen.
3. Fragen, welche bey jeder Lektion, der Inhalt derselben mag seyn, welcher er wolle, gemacht werden können, taugen nicht. Dergleichen sind: Was haben wir jetzt gelesen? Von wem ist hier die Rede? Was haben wir daraus zu lernen? ic. **)
4. Man

Worte aufkommen können, ohne für dumm und tölpelhaft gescholten zu werden. Freundlich muß der Lehrer seyn; er muß die Kinder zum Reden bringen; und dieß geschieht nicht etwa durch einen dictatorischen Befehl, den Mund aufzuthun, sondern durch eine gewisse Art und Weise, das Gespräch einzuleiten, die zum Sprechen selbst Lust macht.

*) Geist der Sokratik. Ein Versuch, den Freunden des Sokrates und der Sokratik geweiht ic. 2te verbesserte Auflage. Salzburg, 1798. In der Mayrischen Buchhandlung.

***) Von derselben Art sind alle unbestimmten Fragen, d. i. solche, auf die mit gleichem Rechte verschiedene Antworten ertheilt werden können; z. B. Was hat Christus gethan, da er auf der Welt, zu Jerusalem, zu Cana ic. war?

4. Man benütze jede Antwort, sie mag nun gegründet, oder ungegründet seyn. In jedem Falle sey die neue Frage eine Folge der gegebenen Antwort.
5. Man bestimme sich einen Zielpunct, den man nie aus dem Auge lassen darf; und nach welchem man sich von jeder kleinen Digression sogleich wieder hinwenden muß. Die Antworten der Kinder fallen oft wider Erwarten sonderbar aus *): man wird von ihnen oft ganz von dem Gegenstande abgeführt, und geräth in Abwege, wenn man sich nicht vorher einen festen und bestimmtesten Gesichtspunct erwählt hat.
6. Die aus der Erzählung fließende moralische Wahrheit lege man den Kindern nachdrücklich, warm, aber kurz an's Herz. Je länger eine Moral, desto schlechter ist sie.

S. 26.

Es ist traurig, wenn in einer Schule ein Lehrer voll guten Willens da steht, entblößt von allen Hülfsmitteln, Gutes zu stiften. Er sieht in den Händen seiner Schüler Bücher aller Art und selbst Sittenverderbenden Inhalts, z. B. Eulenspiegels Lebensgeschichte, (leider! ein Factum!) und seine Armuth oder die Armuth und der Eigensinn der Eltern, die Gleichgültigkeit

*) Ich muß oft lächeln, wenn ich die Antworten der Kinder in unsern Kinderschriften lese. Wie schön, wie artig und klug Alles ist, was sie sprechen! Nur Schade, daß ein so großer Unterschied zwischen den Kindern der Bücher und den wirklichen Kindern ist!

gültigkeit derer, die helfen könnten, erlauben ihm nicht, sie zu verdrängen, und gute Bücher den Kindern allgemein in die Hände zu geben.

Nicht minder traurig ist es, in den Händen der Kinder gute Schulschriften zu sehen, und dabey einen Mann zu erblicken, ohne Kopf und Herz, unfähig, die schönsten Hülfsmittel zu benützen; unwürdig, Lehrer der Kinder zu heißen.

Am Traurigsten ist jedoch der dritte Fall, wenn nämlich alle Umstände dem eintretenden Schulfreunde sagen, daß Lehrer und Bücher in gleichem Grade elend sind.

Heil dagegen jenem Orte, an welchem der Lehrer der Religion und der Kinder, so wie die Schulbücher gut gewählt sind. Die aufkeimende Generation wird an jenem Orte ein Geschlecht Gottes werden.

S. 27.

Auf Felbiger's Wort hielten die Pädagogiker die Zeitungen lange für eine nützliche Nahrung des Kinderverstandes. Sie bemerkten unter Andern, daß so eine Lectüre auch einen gedeihlichen Einfluß auf das Studium der Geographie äußern würde. Der Gedanke gefiel; und es erschienen sogar eigene Kinderzeitungen unter verschiedenen Titeln in Prag, Schnepfenthal, Leipzig und andern Orten *). Die besten unter denselben sind

*) Die Gazette pour la Jeunesse — in Schnepfenthal; Fehner's Neue Kinderzeitung; Kinderzeitung von Spielmann und Ritschel ic. In Leipzig kündigte Magister Fischer (Intell. der Jen. Litz. 1795 Nr. 2.) eine Kinderzeitung an.

sind diejenigen, welche den Zeitungen am Wenigsten gleichen.

S. 28.

Schriften aller Art und ganze Encyclopädien wurden von jeher für Kinder ausgearbeitet. Es erschienen Reisebeschreibungen, Erzählungen, Komödien, Fabeln und die abenteuerlichsten Romane, mehr dazu gemacht, das Herz der Jugend zu vergiften, als es zu veredeln. Overbeck gab im Jahre 1781 Fritzens Lieder für Kinder heraus, und verbat es in der Vorrede laut, sie alle ohne Wahl Kindern in die Hände zu geben. Andere Schriftsteller waren minder gewissenhaft: sie boten den Kleinen Spiele, Scherze, selbst Schwänke zu Weihnachtsgeschenken, unbekümmert, wie sie denselben bekommen würden.

Des alten Dichters herrliche Worte: —

Nil dictu foedum visuque haec limina tangat,

Intra quae puer est —

sollten auch von den Kinderschriften gelten. Jedes schändliche, zweydeutige Wort werde da gestrichen; jeder Satz, jeder Ausdruck mit Rücksicht auf die jungen Leser gewählt. Werke für Kinder sollen nicht bloß ästhetisch, sondern auch moralisch schön seyn *).

S. 29.

*) Ueber die Fehler unserer Kinderschriften kommt viel Wahres und Treffendes vor in den Bemerkungen über die Fehler unserer modernen Erziehung von einer praktischen Erzieherinn. Herausgegeben vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg. Leipzig, bey C. Fr. Schneider 1791.

Die Kunst zu lesen biethet ein treffliches Mittel zur Volksbildung dar. Ein gutes Buch wirkt auf den gemeinen Mann mehr, als zwainzig Predigten. Jenes nimmt er gewöhnlich ohne Vorurtheil in die Hand; er betrachtet die Grundsätze und Wahrheiten, welche er darin findet, wie einen zufällig entdeckten Schatz, und scheint sich dadurch sein eigener Lehrer zu seyn. Bey mündlichen Belehrungen verhält es sich ganz anders: der ungebildete Mensch unterscheidet die Person dessen, der ihn belehrt, zu wenig von der Belehrung selbst. Das Mißtrauen, welches er gegen den Sprechenden hat, schwächt nur zu oft die Kraft der gründlichsten Vorstellungen.

Ich wünsche aus diesen und ähnlichen Gründen nützliche Volksschriften in den Händen selbst der Bauern zu sehen. Manche Stunden und Tage, welche sie nun in öffentlichen Schenken unter Trinkgelagen und wahrhaft nicht erbaulichen Unterredungen zubringen, würden ihnen zu Hause im Frieden der Seele dahin fließen. Sie würden ruhigere, für Geseze und Belehrung empfänglichere Menschen werden.

Den Bauernkindern werden von ihren Eltern meistens Geschäfte aufgetragen, welche nicht viel anders, als eitel Müßiggang sind; z. B. das Viehhüten. Wirklich waren unsere Hüter, ihrer moralischen Verworfenheit wegen, von jeher verschrien. Schrank nennt sie mit

mit

mit Rechte die verworfenste Menschenklasse Trotz der Idyllen Virgil's *).

Arbeitet dem Verderben entgegen, Lehrer des Volkes und der Kinder! sorget für nützliche Bücher, und ihren wohlthätigen Gebrauch **). Geschäftlose Stunden sind bey Kindern und Erwachsenen der Unschuld und Tugend zu gefährlich.

Vom

*) Fr. de Paula Schrank's: Naturhistorische und ökonomische Briefe über das Donaumoos. 1795.

***) Ich weiß, daß man einst anders dachte; daß man in unserm Lande, anstatt dem Volke erbauende Bücher in die Hände zu geben, sogar die Schulen schloß, um das Lesen physisch unmöglich zu machen. Allein es sey mir erlaubt, mich hier auf das zu berufen, was ich über diesen Gegenstand an einem andern Orte (in meinen Reisen durch Salzburg S. 232.) geäußert habe: „Es ist nicht das rechte Mittel, die Menschen vor Irwegen zu sichern, daß man ihnen gar keinen Weg zeigt: Man muß ihnen den rechten Weg zeigen.“

„Es ist nicht das rechte Mittel, die Menschen vor schädlicher Lectüre zu bewahren, daß man ihnen das Lesen verbiethet. Nihilum in vetitum. Man muß ihnen gute Bücher in die Hände geben.“

„Man muß die Denkkraft im Menschen nicht ersticken wollen; denn das ist wider Gott, der dem Menschen die Kraft zu denken gab. Man muß die Entwicklung derselben befördern, und sie auf nützliche Gegenstände leiten.“

„Man muß den Menschen überhaupt nicht zum Thiere machen wollen. Er könnte leicht ein reißendes werden.“